

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1813**

Der Granatapfel

[urn:nbn:de:bsz:31-263374](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263374)

## Der Granatapfel.

(*Punica granatum.*)

Die Granatäpfel hießen bey den alten Römern Mala punica, d. i. punische oder carthagische Äpfel; hieraus ist der Geschlechtsname dieses Baums entstanden. Wahrscheinlich kamen die ersten Granatbäume aus der Gegend von Carthago, in Afrika, nach Italien, und wurden hernach weiter im südlichen Europa ausgebreitet. Im Orient ist der Baum sehr gemein, und wächst in Syrien, Palästina, Persten, Indien u. s. w.; auch in Westindien im Freyen und wild. Er soll hin und wieder selbst im Oesterreichischen und in der Schweiz angetroffen werden. Bey uns zieht man ihn zwar häufig seiner schönen Blumen wegen, aber nur in Gefäßen, die den Winter über in Gewächshäuser gebracht werden. Vermuthlich würde er auch, wenigstens bey gelinden Wintern, im Freyen aushalten, wenn man junge Stämme nach und nach daran gewöhnte; bey strenger Kälte könnte man ihm einige Bedeckung geben. In der Pfalz sind Versuche dieser Art recht gut gelungen.

In der Wildniß hat der Granatbaum bey weitem das schöne Ansehen nicht, als wenn er sorgfältig gezogen wird. Er wächst alsdann mehr strauchartig, schlägt Zweige von unten auf, und erreicht nur eine Höhe von 8 bis 10 Fuß. Durch Kultur zieht man Bäume, welche wohl 18 bis 20 Fuß hoch werden, einen ziemlich geraden Stamm und oben eine ausnehmend schöne Krone bilden. Der Stamm ist knorrig, höckerig, rauh, und mag höchstens 1 Fuß dick werden. Die kleinern Zweige sind röthlich; eben so die Stiele der Blätter; die Blätter selbst gleichen den Myrthenblättern von mittler Größe, sie sind länglich, glatt, glänzend und von gelblich grüner Farbe. Im Winter fallen sie ab. Die prächtigen scharlachrothen Blüthen kommen mehrentheils einzeln aus den Winkeln der Zweige, doch in so großer Menge hervor, daß der Baum oft ganz damit bedeckt ist. Sie haben einen dicken, fleischigen, hochrothen und auf dem Fruchtknoten sitzenden Kelch von glockenförmiger Gestalt. Dieser ist oben durch fünf Einschnitte getheilt, und schließt die fünfblätterigen Blumenkronen mit vielen (zwanzig) Staubgefäßen ein. Nach lineischer Eintheilung gehört der Granatbaum in die zwölfte Klasse (Icosandria, Zwanzigmännige). Die Frucht gleicht der Rundung nach einem gemeinen Apfel. Oberwärts stehen noch, in etwas veränderter Gestalt, die fünf Abschnitte vom Kelche; von da laufen herabwärts nach dem Stiele mehrere Vertiefungen, welche



die Fächer anzeigen, in welche das Innere des Apfels getheilt ist, und deren man gewöhnlich neun zählen soll. Anfangs sieht der Apfel äußerlich grün aus; hernach fängt er an oben gelblichroth zu werden, welche Farbe nach und nach die ganze Oberfläche einnimmt; zur Zeit der völligen Reife sieht er äußerlich lichterbraun, innerlich gelblich aus. Fig. 4. zeigt einen reifen Granatapfel quer durchschnitten mit seinen Fächern und darin enthaltenen vielen Samen. Die Samenkörner sind in eine rothen saftigen Blase eingeschlossen, und schmecken scharf und herbe, wenn man sie in den Mund nimmt. Das schwammige Fleisch, worin die Samen liegen, ist fast lauter Saft, der nach Beschaffenheit der Art einen verschiedenen Geschmack hat.

Die saure Sorte findet man am häufigsten. Der Saft ist ungeachtet seiner Säure lieblich und im Sommer sehr erquickend. Man saugt ihn mit Vergnügen aus der Frucht. Er reinigt den Mund und erregt Eplust. An einigen Orten ist man die Kerne mit, und hält sie für sehr gesund. Im nördlichen Persien, wo es der Granatbäume so viele gibt, genießt man die Frucht auf verschiedene Art, theils roh, theils getrocknet; man macht auch Confituren davon und würzt sie Speisen damit. Daß die Granatapfel in den Morgenländern schon in den frühsten Zeiten sehr geschätzt wurden, sieht man aus der Bibel (5 Mos. 8, 8). Ubrigens ist auch selbst der Saft der sauren Granatapfel von verschiedner Art. Bey manchen Sorten hat er einen lieblichen Weingeschmack.

Süße Früchte findet man selbst schon im südlichen Europa von guter Beschaffenheit. Um Verona soll es treffliche und sehr süße Granaten geben. Auch im südlichen Frankreich trifft man sehr wohlgeschmeckende an. Noch besser sind diejenigen, welche auf der entgegengesetzten Küste des mittelländischen Meeres wachsen. Die Granatapfel in der Barbarey und im Marokkanischen sollen alle übrigen an Wohlgeschmack übertreffen. Weiter herab nach Süden scheinen sie nicht mehr gedeihen zu wollen. In der Gegend von Guinea sollen sie gar nicht reif werden, sondern vor der Zeit auf den Bäumen faulen und abfallen.

Die Größe dieser köstlichen Früchte scheint eben so, wie ihr Geschmack, verschieden zu seyn. Selbst in Persien, z. B. in der Provinz Gilan, gibt es sehr kleine, die noch nicht so groß sind, wie ein mittelmäßiger Apfel; dagegen findet man aber auch sehr große Sorten in Persien, wovon manche einem Straußeneys gleichen sollen. In Aegypten gibt es, nach den Berichten einiger Reisenden, Granatapfel, die 6 Pfund wiegen, und Kerne von der Größe der Kirschen haben. Um Aleppo soll eine Art ohne Kerne wachsen.

Zu uns kommen zwar Granatapfel aus Italien und Frankreich; doch, wie man denken kann, in einem Zustande, der von dem, worin sie sich frisch bey dem Abnehmen befinden, sehr verschieden ist. Man findet sie in Apotheken, wo sie als ein gutes Arzneimittel in verschiedenen Krankheiten gebraucht werden. Der saure Saft hat kühlende, zusammenziehende und der Fäulniß widerstehende Kräfte. Noch mehr äußert sich diese Kraft in der äußern Schale der Frucht. In hitzigen und Faulsiebern zeigt sie sich sehr wirksam. — Auch die Blüten werden



in der Medizin gebraucht, und daher in Menge getrocknet aus dem südlichen Europa zu uns gebracht. Sie besitzen dieselbe Kraft, aber nur im geringeren Grade. Das nämliche gilt von dem Samen. Die Rinde kann zum Gerben des Leders gebraucht werden; auch soll sie in einigen Fällen die Stelle der China vertreten.

Die Granatbäume, welche in unsern Lustgärten gezogen werden, tragen keine Früchte. Man pflanzt sie also bloß um der schönen Blüthe willen, und hält daher mehr die Abart Fig. 2. mit gefüllten Blumen, welche in der That ein prachtvolles Ansehen haben. Die Pflege ist mit keiner sonderlichen Mühe verbunden. Man behandelt den Baum ungefähr eben so, wie Orangerie. Die Vermehrung ist leicht. Größere Bäume schlagen eine Menge Nebenschößlinge aus der Wurzel, die man absenken, oder wenn sie gleich Wurzel haben, fortpflanzen kann. Auch aus Samen kann man schöne Granatbäume ziehen. Man nimmt ihn aus reifen Früchten, die durch den Handel aus Italien, Frankreich &c. kommen. Die jungen Stämmchen setzt man im Frühjahre in gutes Land, und verpflanzt sie den Herbst in große Gefäße. Durch diese Behandlung erhält man bessere Stämme, und das Wachsthum geht schneller vor sich. Zum Abschneiden der geiten und überflüssigen Triebe ist der Herbst die bequemste Zeit; thut man es im Frühjahre, so wird die Blüthe zurückgehalten.